

Einfach wohnen. Haus und Stadt.

Einfach wohnen.

Einfach wohnen.

Einfach wohnen?

Einfach zweifach dreifach wohnen.

Je nach Betonung der Worte erhalten wir eine völlig andere Bedeutung.

Ich möchte mit Ihnen heute Abend einen Rundgang machen. Dies mache ich nicht auf die einfache Weise von A nach B. Sondern dadurch, daß ich ganz einfach werde: ich gehe an die Wurzeln. Ich untersuche, was Einfachheit ist.

Die Wege dazu, werden Ihnen nicht gerade vorkommen. Ich versichere Ihnen, die geraden Wege sind die schlechtesten.

Peter Bamm: "Die Bedeutung des Verkehrs beruht auf der allgemeinen Meinung, daß, wenn man von irgendwoher irgendwohin gelangen möchte, das schnell gehen müsse. Das ist natürlich ein Vorurteil. Man täte besser, die allgemeine Maxime aufzustellen, daß das langsam gehen müsse. Was das Leben ausmacht, sind nicht die Ziele, sondern die Wege zum Ziel. Ein Mensch von Verstand kann über ein erreichtes Ziel wahrhaftig nur melancholisch werden. Muß er sich doch alsbald ein neues suchen. Er ist und bleibt ein Sysiphos.

Wenn man sich überlegt, wann die Leute langsam gehen, entdeckt man, daß die Schnelligkeit eine Minusvariante des Lebens ist. Langsam gehen die Leute, wenn die fromm und wenn sie verliebt sind . . . Ein Leben lang ist der Herr Generaldirektor mit dem Super-Express, seinem Sportwagen und dem Flugzeug durch das Dasein gebraust. Wenn er zu Grabe getragen wird, kann jedes alte Weiblein hinter ihm herhumpeln. . . .

Ein junger Mann hält den Weltrekord über hundert Meter. Aber wenn er mit Recordina am Arm das Glück auf stillen Wiesenpfaden sucht, wird er dann nicht der Langsamste der Langsamen sein. Wie kostbar sind die Umwege! Zögern sie doch den unvermeidlichen Punkt des Abschieds hinaus! Die gerade Linie ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten, Grund genug, sie zu verachten? Zuweilen sieht man Leute an Haltestellen ungeduldig werden. Sie können es durchaus nicht erwarten, ihrem Grabe wieder um zehn Minuten näher zu sein. Wenn man ihnen androhte, erschossen zu werden, wenn der Bus um die Ecke biegt, wie köstlich würden diese zehn Minuten ihnen erscheinen. Sie sehen nicht, daß auf dem Bus auch ihr Sarg ihm entgegenfährt. Sie eilen, sie eilen, von morgens bis abends, ein Leben lang. Und wenn es vorbei ist, sind sie mit nichts fertig geworden. Nur wer warten kann, dem wird seine Weile lang, ohne langweilig zu werden. . . . Gute Gedanken sind langsam." (Am Rande der Schöpfung. Stuttgart 1974, 30/31).

Peter Bamm: "Wir werden auch künftig mit Interesse hören, wie die großen Cracks es von Olympiade zu Olympiade immer weiter bringen. . . . Sie können beinahe so schnell laufen wie ein Kaninchen. Sie können beinahe soviel Last stemmen wie ein Kamel." (Am Rande der Schöpfung. Stuttgart 1974, 160).

Die Sicht aus der Distanz. Sie laden hier einen Menschen ein, der nicht direkt zu Ihrer Zunft gehört. Ich bin kein Stadtplaner/Architekt. Aber ich beschäftige mich mit Ihren Tätigkeiten seit fast 40 Jahren.

Erwarten Sie daher von mir nicht, daß ich in der bei Ihnen üblichen Weise zu Ihnen sprechen.

Und nehmen Sie produktiv, wenn ich kritisch oder positiv abweiche.

Wir können nur unseren Horizont erweitern, wenn wir den Umgang mit denen pflegen, die uns auch bisweilen ein bißchen aus der Distanz sehen.

Ich trage Ihnen einige Thesen zum Nachdenken vor.

Die Rolle des Neuen. Wo jemand sich nicht offen, genau, differenziert und phantasievoll auf das Sach-Feld einlassen will, greift er zu Vernebelungen. Zu Schlag-Worten. Und vor allem zu Moden. Statt genau zu untersuchen, was zu tun ist, fordert er den letzten Schrei, das Neue, die Erfindung.

Heraus kommen meist Albernheiten.

Für solche Leute sind die Analytiker, die sich in der Sache und in der Geschichte auskennen, Spiel-Verderber.

Denn sie wissen, daß das angeblich Neue immer schon da war. Irgendwann. Irgendwo. Wenn heutzutage dröhnend Neuigkeiten angepriesen werden, weiß der Analytiker, daß das nichts anderes ist, als was in den Schubladen der bornierten 60er Jahre liegt. Das Geschrei funktioniert nur deshalb, weil viele Leute keine Lust auf Gedächtnis haben.

Ich möchte hier also nicht vom Neuen reden, sondern von Sinn-Stiftung - wann immer sie schon dagewesen ist.

Komplexität erfordert Logistik. Das Feld, in dem wir handeln, ist ein Geflecht. Alles hängt mit allem zusammen. Das ist die Realität.

Aber der Zeit-Geist ist der komplexen Realität überhaupt nicht günstig gesonnen.

Erstens gibt es die Neigung zur Bequemlichkeit: dann wird auf Teufel komm raus reduziert, auf sehr wenig. Nach dem Motto: eins - zwei - drei ist leichter zu begreifen als eine Komplexität von eins bis 27. Heraus kommt >simple mind<.

Aber dies ist allmählich keine schöne und entschuldigungsfähige Naivität mehr, sondern >simple mind< verursacht unglaubliche Verheerungen.

Zweitens gibt es die Überspezialisierung. Sie reduziert auf sogenannte fachspezifische Programme. Diese lassen sich leicht durchprogrammieren und verwalten. Aber stellen Sie sich vor, eine Stadt würde nur noch von Statikern gebaut! Oder von Tiefbauern!

Stadtplanung und Architektur haben mit dem gesamten Feld des Lebens zu tun.

Diese Fülle ist schwierig, aber auch Chance.

Sie macht den Beruf mühsam, aber auch schön.

In dieser Fülle gibt es eine Anzahl Knoten-Punkte, die sehr wichtig sind, aber schlecht funktionieren.

Wo das so ist, erkennen wir stets, daß dort wenig gedacht wird.

Es mangelt stets an dem, was ich als Logistik bezeichnen möchte. Hier liegt der größte Mangel. Wir dürfen und müssen allen Beteiligten mehr Denk-Bewegung abfordern.

Paradoxien. Zur Logistik gehört das Ausmachen von Paradoxien.

Wer das gut versteht, steht am Scheide-Weg: Er kann sich defaultistisch fallen lassen. Oder er findet heraus, welche Handlungs-Spielräume es gibt. Und dann ist er auch in der Lage, daraus Strategien zu entwickeln.

Denn auch Strategien gehören dazu.

Ich muß mit dem Wechsel-Bad der Gefühle und der Küche der Konflikte umgehen können, wenn ich etwas bewirken will.

Leben und Bauen. Ich mache einen ersten Anlauf zum Kern unseres Themas >Einfachheit<.

Ich beginne sehr einfach, denn unser Thema ist das Einfache.

Das Folgende ist so einfach, daß es weitgehend aus dem Bewußtsein verschwunden ist.

Aber wenn uns unaufhörlich der Potsdamer Platz in die Ohren geblasen wird, scheint alles Einfache weggeblasen.

Das Luftschloß Potsdamer Platz hat kurzen Atem. Das Einfache existiert alle Zeiten.

Was ist das Einfachste?

Was Stadt-Planer und Architekten ausdrücken ist immer übersetztes Leben. Sie übersetzen Leben. Sie schaffen ihm Terrains und Gehäuse.

Sie sind die Bühnen-Bildner des Lebens.

Es kommt also immer nur das beim Stadt-Planer und Architekten heraus, was das Leben von ihnen verlangt.

Was ist das für ein Leben?

Wenn ich bestimmte Räume und Gebäude betrete, muß ich mir vornehmen wie eine Kakerlake. Der Architekt müßte sich einen Schauspieler holen, der ihm das nach außen sichtbar macht, was die armen Leute, die dort gezwungen sind, hindurchzugehen, innen empfinden müssen.

Es gibt Räume, da kann ich mich als Mensch kaum anders fühlen als die Akten, die dort liegen.

Aber es gibt auch Räume, da weiß ich: hier kann ich die besten Canelloni essen und hier lohnt es sich, einen Brunello zu trinken.

Meist hat das wenig mit billig oder teuer zu tun.

Das Wichtigste tut sich im Kopf.

Ein Architekt, der nichts davon weiß, kann gar nichts anderes als Silos produzieren. Welcher Art auch immer. Kärgliche. Vornehme. Es gibt auch glitzernde.

Wenn die Versicherung oder die Hochschule oder die Firma >Damenbreit< sich einen Silo bauen läßt, dann macht sie den kleinsten Angestellten und den Direktor tagtäglich zu einem Sach-Gegenstand dieses Silos.

Das nennt die Fachwelt dann sachlich.

Weiß der Direktor, was er sich da antut?

Wozu verdient er sein Geld? Um so schlecht zu leben?

Er ist eine Akte in seinem Silo.

Nach seiner Pension gibt es dort eine neue Akte.

Da verdient einer soviel Geld, um eine Akte zu sein!

Wenn aber der Direktor und der Architekt etwas vom Leben verstehen, dann werden sie sich ihr ganzes Leben bemühen, dafür einen gelungenen Ausdruck zu schaffen.

Jeder von beiden.

Auftraggeber und Auftragnehmer.

Wenn ihnen das gelingt, dann dürfen sie sich in den Arm nehmen wie in einem vor Leben sprühenden Fellini-Film.

Einfach leben. Einfach leben? Einfach leben. Was ist einfaches Leben.

Ich sage dem skeptischen Herrn Hamelmann, er solle mal seine vierjährige Beate ein bißchen beobachten.

Er zuckt die Achsel, antwortet mir, er habe einen anstrengenden Beruf.

Ich frage ihn, wie die Tochter zu ihrem Namen kam.

Er schaut mich abschätzig an.

Ich weiß, er hat sich nichts dabei gedacht, als er das Kindchen die Glückliche nannte. Das Kind brauchte eben einen Namen.

Da sagt mir dieser Herr Hamelmann, daß er den ganzen Tag vor seinem Computer sitzt und die ungeheuersten Zahlen-Werke konstruiert.

Ich nehme das Ernst. Ich habe auch einen Computer und schreibe alle meine Bücher und Vorlesungen mit dem Computer.

Hamelmann triumphiert. Der Computer sei etwas Eigenes. Eine Technologie. Nicht so simpel, wie da unten im Garten herumzulaufen oder Sonntags vor einem Bild im Museum stehen oder in einem Café auf einem Platz zu sitzen.

"Aber das sind doch falsche Sätze," sage ich ihm und er schaut mich böse an.

Gut, ich bin ihm eine Begründung schuldig.

Also zeige ich ihm den Turm des Straßburger Münsters.

Er schüttelt den Kopf.

Ich sage: "Hamelmann, das war High Tech. Eine ganze Stadt ist schon Jahrhunderte lang verrückt danach, rund um dieses Symbol zu leben - bis heute."

Hamelmann murmelt etwas wie "ganz unökonomisch."

Ich sage: "Diese Konstruktionen sind keine Abstraktionen.

Sie zeigen das Leben.

Das hat mit der Erde und der Luft zu tun.

Was ist das eigentlich, wenn einer auf der Erde steht? So!

Und in die Luft geht? Er schwebt.

Und wenn der Wind durch ihn hindurchgeht, wie bei diesem Wunder-Werk von durchsichtigem Turm? Er ist wirklich durchsichtig.

Und was heißt eigentlich Konstruktion? Was für eine Phantasie ist das?

Haben Sie als Kind mit einem Bau-Kasten gespielt?"

Hamelmann nickt ganz leicht.

Ich frage weiter: "Halten Sie sich vor Augen, was sie mit ihrem Computer für Konstruktionen machen?

Wenn sie selbst als Person darin sind, dann begreifen Sie, was das für ein Leben ist.

Und Sie begreifen, daß Sie überall mit Ihrem Leben darin sein können. Ja, müssen. Auch im Computer."

Hamelmann wackelt skeptisch mit dem Kopf. Daher mache ich einen zweiten Anlauf.

"Für den nachdenklichen Mathematiker gibt es keine wirkliche Abstraktion. Haben Sie mal einen spielen sehen?

Das ist ein Ballerino, der sich Felder absteckt und in ihnen tanzt. Darin begegnet er anderen Ballerini. Und sie machen Spiele. Wunderbare Spiele.

Wenn sie nicht mürrisch Zahlen-Kolonnen exerzieren lassen, dann sehen Sie, daß in diesen Zahlen nicht nur Geist steckt, sondern auch unser eigener Körper - und wir sind es, die sie spielen lassen."

Hamelmann schaut mich entsetzt an. Ich habe den Nerv seines Lebens getroffen. Das tut entweder ganz weh oder Hamelmann fängt an, zu begreifen.

Nehmen wir das einmal an: Dann wird Hamelmann morgen an seinem Mensch-Sein arbeiten. Dazu muß er seinen Computer nicht weglegen, sondern er wird beginnen, ihn anders zu verstehen.

Das geschieht, wenn er sich selbst und andere zu verstehen beginnt.

Wie das ausgeht, können Sie alle morgen in Düsseldorf erfahren.

Suchen Sie danach.

Es steht wahrscheinlich nicht in der Zeitung.

Zunft-Beschränktheit. Ich muß an dieser Stelle leider erneut einen kritischen Kreis schlagen. Es mag sein, daß dies manchem im Saal gar nicht gefällt.

Daß ein Beruf seine Organisationen hat, ist normal und auch wichtig. Organisationen sind Infrastruktur.

Aber sie stehen in derselben Gefahr wie alle Apparate: daß sie das Minimum für das Maximum halten. Und das zementieren sie gern. So entstehen Köpfe aus Beton.

Die Beton-Köpfe widmen sich dann nur noch den inneren Problemen. Und dies oft in der eingeschränktesten Weise.

Es gibt jedoch kaum einen Beruf, der so ausgreifend ist wie der des Architekten. Sehr sehr vieles hängt miteinander zusammen.

Kann sich dieser Beruf auf einige Zunft-Probleme reduzieren?

Seit 15 Jahren beobachte ich, daß sich die Seh-Weise und der Diskurs stark eingeengt hat.

Es wird wenig Wissenschaft und Praxis von außen in die Diskussion eingeführt.

Und nach außen geht ebensowenig.

Mir fällt ein Symptom für den Mangel an Außen-Bezug ein. Es ist schlichte Zunft-Borniertheit, wenn in Wettbewerbs-Juries lediglich Zunft-Angehörige geholt werden.

Wie will sich eine Zunft weiterentwickeln, wenn sie so fahrlässig Impulse von außen ausschlägt.

Kammern und Verbände führen wenig öffentliche Diskussion. Außer es brennt irgendwo. Spektakulär. Und es wird Hilfe benötigt. Zum Beispiel beim Gürzenich in Köln.

Weder innen noch außen gibt es viel Entwicklung.

Das Paradox: Wozu gibt es eigentlich Zünfte, wenn sie kaum einem nutzen?

Das Paradox geht weiter.

Die Kammern und teilweise auch die Verbände sind aufgrund ihrer Unbeweglichkeit die Toten-Gräber ihres Berufs-Standes.

Erstens machen sie sich selbst als sklerotisierte Institutionen läherlich.

Vor allem aber bewegen sich nicht dort, wo sie sich - ihrer Zielsetzung entsprechend - bewegen müßten. Denn ihre Aufgabe ist es, ihren Berufs-Stand durch den Struktur-Wandel weiterzubringen.

Mir schient, daß alle wichtigen Fragen sie nicht interessieren.

Zum Beispiel: Warum werden Stadt-Planer immer mehr durch Tief-Bauer ersetzt? Warum geht Architektur immer mehr vom Architekten in die Hand der Bau-Ingenieure über?

Der starre Blick zementiert diese Entwicklung, statt sie umzulenken und anders zu gestalten.

Hans Adrian sagte bei der Zwischenpräsentation der IBA Emscher Park im Theater Gelsenkirchen: Es gibt Leute, die nur eine einzige Aufgabe haben - andere am Arbeiten zu hindern.

Dafür gab es rauschenden Beifall.

Ich frage: Von woher kamen denn die Innovationen in den letzten 30 Jahren?

Etwa von den Kammern?

Oder von den Architekten-Verbänden?

Die Starre ist nicht gottgegeben.

Das können Sie ändern. Sie, hier im Saal.

Zuständigkeit für Diskurse. Verbände und Kammern wurden von ihren Mitgliedern eingerichtet, um eine Infrastruktur für ihre eigene und für gesellschaftlich verzahnte Öffentlichkeit zu haben.

Aber ich frage sie kritisch: Haben etwa sie die wichtigen Diskurse angefangen? Geführt? Lebendig gehalten?

Ich kann das nicht sehen.

Fehlende Diskurse. Schmerzlich ist, daß der Diskurs über eine erhebliche Anzahl von Feldern fehlt.

Ich mahne den Diskurs an: über Mikro-Strukturen.

Ich mahne den Diskurs an: über kleine Netze.

Ich mahne den Diskurs an: über dezentrale Strukturen.

Die Fortführung einer Debatte wie sie Martin Einsele mit der >Dezentralen Metropole Oberrhein< führte.

Diese Debatte ist dringend notwendig für den Ballungs-Raum, der von Hamm/Dortmund über Essen/Düsseldorf bis nach Köln/Bonn reicht.

Ich mahne den ständigen Diskurs dazu an, daß Stadt-Planung und Architektur sich stets wechselseitig integrieren müssen.

Das niedere Niveau des Diskurses wird beispielhaft vorgeführt in der Idioten-Diskussion über die Hauptstadt Berlin.

Darin sehe ich - wie auch sonst in weiten Bereichen - nur Schlag-Abtausch über Schlag-Worte, aber keinerlei Diskurs über das Leben einer Stadt und einer Regierung. Dieser Diskurs wäre in der Ebene der Mikro-Strukturen zu führen.

Das Bewußtsein für die Industrie-Epoche ist gering.

Obwohl wir uns seit 200 Jahren mitten in ihr befinden und mit der größten Selbstverständlichkeit sowohl von ihren Produkten leben, unsere Ansprüche an sie haben und davon wohlhabend geworden sind.

So eiern nostalgische Rückgriffe und Technologie-Fetischisierung wechselnd umeinander herum.

Wie es im Augenblick nützlich erscheint, werden die Maßstäbe, die Parameter, ausgewechselt und fliegen uns nur so um die Ohren.

Und für ganz modern lassen sich dann die halten, die behaupten, es brauche überhaupt keine.

So wird die Epoche, in der wir leben, nicht begriffen.

Nicht begreifen hat immer Folgen. Es heißt: Leben auslassen.

So wird überhaupt nicht deutlich, was Geschichte bedeuten kann.

Und was Technologie für sozial-kulturelle Chancen bietet.

Dabei ist gerade jetzt mehr Nachdenken und Diskurs denn ja notwendig.

Denn am Jahrhundert-Ende ist es notwendig, an Synthesen zu arbeiten.

Potential-Denken. Das Stichwort >Potential-Denken< hat sich in vielen Bereichen ein ziemlich gutes Feld erobert.

Potential-Denken erfordert Analyse. Das strengt manchmal an. Daher weigert sich ein erheblicher Teil der Planer, genau hinzugucken.

Die IBA Emscher Park macht das Potential-Denken vor.

Aber wird draußen viel davon gelernt?

Dabei findet die IBA in 20 km Entfernung statt.

Stadt-Bereiche. Das Aufarbeiten der Stadt-Bereiche war in den 70er Jahren viel weiter als heute.

Damals waren es Architekten, die anregten.

Aber die Szene ist weithin stumm geworden.

Sie starrt auf die Obrigkeit. Und die Obrigkeit starrt auf die Pensions-Grenze.

Initiativen sind selten. Das weckt den Verdacht, daß viel zu viele sich nur regen, wenn es um einen Auftrag geht.

Aber ein Planer, der etwas auf sich hält, muß sich auch sein zweites Geleis halten.

Grund und Boden. Jede Stadtverwaltung hofiert bereits Betriebe mit fünf Arbeits-Plätzen. Daher bietet sie ihnen für billigste Preise Grundstücke an.

Das bedeutet natürlich, daß es billige Grundstücke gibt.

Es wird doch einer nicht so blöd sein, das nicht zu sehen.

Er ist auch nicht so blöd, nicht zu wissen, wie das zustande kommt.

Stichwort: VEBA im Hofgarten.

Fragt jemand aber nach einem Grundstück, auf dem er vernünftigen Wohnungs-Bau betreiben will, etwa eine kleine Siedlung, dann setzt sofort ein herz-erweichendes Gejammer über die Grundstücks-Spekulation ein.

Natürlich gibt es die.

Das Gejammer soll nur davon ablenken, daß die Verwaltung am Wohnen ihrer Bevölkerung keine oder nur wenige Interessen hat.

Was bedeutet das?

Erstens: nach Grundstücken suchen, ohne die Verwaltung zu fragen.

Zweitens: Verwaltungen weichklopfen mit guten Projekten, dafür dieselben Bedingungen zu geben wie für Gewerbe-Flächen.

Viele Gemeinden haben übrigens viel zu viel Gewerbe-Flächen ausgewiesen. Oder Flächen, die kein Gewerbe nimmt.

Das kriegt jeder inzwischen ganz leicht heraus, wenn er fragt, wie lange eine Fläche schon ungenutzt herumsteht.

Bauen als Prozeß. Viel zu wenig wird das Thema >Bauen als Prozeß< gesehen und verfolgt.

Auch das war schon einmal weiter entwickelt.

Was heißt >Bauen als Prozeß<?

Nachmoderation.

Bauen in Etappen.

Weil der Zynismus des Minimums jahrzehntelang produziert hat, wurden viele Felder ausgelassen.

Da wäre nun sehr viel nachzuholen. Zumal es durchaus Möglichkeiten dafür gibt.

Bauen als Prozeß - das hat viele Themen.

Paradox: Die Zeilen der 50er und 60er Jahre wurden innen modernisiert. Aber sollen Sie in Ewigkeit die Zeichen der Dürftigkeit tragen. Und damit die Denkmäler der Armseligkeit bleiben?

Zwischen Stadt und Land entstand überall eine boden-verschwendende breite Zone.

Hier sehe ich, daß viele Häuschen-Besitzer versuchen, eine Wohnung anzubauen - auch um ihre Alters-Sicherung zu verbessern.

Daraus könnte man ebenso ein Programm machen¹. Als Teil einer gesteuerten Nach-Verdichtung.

Wo Straßen auf Zusammenhanglosigkeit hin gebaut wurden, muß es uns beschäftigen, nachträglich Zusammenhänge zu schaffen.

Wer in Dezentralisierung und in kleinen Netzen denkt und Öffentlichkeit wieder eine Chance geben will, muß über die Orts-Teile nachdenken.

Auch dieser Diskurs ist einmal sehr viel weiter gewesen.

Er gehört einfach zur täglichen Überlegung der Planungs-Ämter.

Er sollte auch durch Bürgerinitiativen wachgehalten werden.

Architekt und Nutzer. Unflexibel ist auch weiterhin das Verhältnis zwischen Architekt und Nutzern.

Es fehlt Beratung.

Ich habe den Eindruck, ein Architekt sagt immer nur etwas, wenn er einen >normalen< Auftrag kriegen kann.

Er ist nicht oder kaum oder nur selten in der Lage, jemandem einen klugen Vorschlag zu machen, wenn dieser nur eine Kleinigkeit braucht.

Ich verstehe ja, was dies ökonomisch heißt, aber mit so weitestgehender Abweisung des Publikums riskiert ein Berufs-Stand, daß er Vertrauen verspielt.

Mieter und Vermieter. Nichts hat sich verändert im Verhältnis von Mietern und Vermietern.

¹Vergleiche den Ausbau der Dächer.

Aber es könnte doch in Absprache, moderiert vom Architekten, eine gewisse Eigentätigkeit der Mieter geben. Im Prozeß. Vor allem als Nachbesserung.

Es könnten Mieten und Kosten flexibler werden, wenn Reparaturen und Verbesserungen von Mietern übernommen werden.

Das Stichwort Partizipation ist untergegangen.

Seine anfängliche Naivität wurde nicht überwunden, weil es zu wenig weitertreibenden Diskurs gab. Kaum jemand machte sich die Mühe zu differenzieren.

Es ist doch denkbar, daß Kompetenzen diskutiert und dann abgesteckt werden.

Dies würde dann nicht mehr naive Mieter-Befragung sein, sondern ein Prozeß des entwickelnden Lernens sein, der am Schluß zu besserer Planung führt.

Die wenigsten Objekte wurden aufgearbeitet. Warum gibt es zum Beispiel keine Untersuchung der Werkbund-Siedlung in Oberhausen-Alstaden? Daraus ließe sich vieles lernen.

Aber der Berufs-Stand scheint mir überhaupt nicht daran interessiert zu sein, seine eigenen Tätigkeit reflektierend zu bearbeiten.

Das sieht dann fatal nach dem Motto aus >Bauen und dann schnellstens weg!<

Differenzierung des Straßen-Netzes. Stehengeblieben ist die Debatte, wie wir das Straßen-Netz differenzieren können.

Ich behaupte nun, daß alle Straße, in denen ein Durchfahrts-Bedarf nicht zwingend nachweisbar ist, Wohn-Straßen werden müssen. Die einfachste Maßnahme dazu ist die Sack-Gasse.

Das Prinzip des Einfachen ist die Tatsache, daß Kinder nicht autofahren. Und daß das Laufen schön ist.

Das Elementare und die Logistik. Immer wieder stoßen wir darauf, daß sowohl das Elementare wie Logistik wenig entwickelt sind. Weit hinter den Möglichkeiten zurückgeblieben.

Wo das Konsens-Prinzip zählt, funktioniert es meist nur nach auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner.

Aber eine plurale Gesellschaft wird erst produktiv, wenn die Vielfalt genutzt wird.

Logistik ist also miserabel entwickelt. Und wenn, dann nur in engen Disziplinen. Da gibt es eine hochentwickelte Netzplan-Technik für Großbauten, aber außerhalb fehlt nahezu alles an Logistik.

Ich mahne an: Logistik im Bereich des Billig-Baues.

Ich mahne an: Logistik im Bereich des Status-Verzichts.

Ich mahne an: Logistik zum Etappen-Bau.

Ich mahne an: Logistik zu wechselseitiger Hilfe.

Ich mahne an: Logistik zur Gemeinschafts-Bildung.

Ich mahne an: logistisch fundierte Reformen im Steuer-Recht.

Ich mahne an: logistisch fundierte Reformen in der Praxis des Genossenschafts-Recht.

Ich mahne an: Logistik in den Wohnungs-Gesellschaften.

Verbindung zwischen Architektur und Sozialprogrammen - ich sehe das bisher kaum.

Wo ist die Überlegung des Bauens mit Arbeitslosen.

Um welche gewaltigen Summen es sich hier handelt, sagt eine einzige Zahl: Der Etat des Bundesarbeits-Ministeriums und der Bundes-Schulden macht über die Hälfte des Etats der Bundes-Regierung 1995 aus.

Wenn Arbeitslosen-Geld und Sozialhilfe nicht mehr ohne Arbeit gezahlt würden, sagen wie drei Tage in der Woche an markt-neutralen Projekten, dann könnten sich Arbeitslose und Sozialhilfe-Empfänger, binden wir andere Sozial-Etats dazu, ihr eigenes Haus bauen.

Diese Sozial-Politik nenne ich Ressourcen-Politik.

In der Regulativ-Setzung finde ich viel Klage, aber fast keine Bewegung.

Jammern statt Strategie.

Ich fürchte, daß es sogar eine insgeheime Mittäterschaft gibt. Nach dem Motto: Wenn sich der Aufwand erhöht, erhöht sich auch die Bau-Summe.

Ich glaube, die Architekten-Kammer ist stark mitbeteiligt. Bei den Architekten-Verbänden sehe ich ebenso wenig Bewegung.

Wo sind kompakte Vorschläge, die auch technisch durchgearbeitet sind.

Ich sehe auch keine Umsetzung. Eigentlich müßten jetzt alle von der Landes-Regierung fordern, daß sie die IBA-Forschungen nun so rasch wie möglich und ab sofort in Landes-Praxis umsetzt.

Ich höre bislang nichts davon.

Hohe Schulen. Ist das eine hohe Schule, wenn 80 Prozent des Studies nur einfallslos das Minimum absolvieren?

Ich habe einen weiten Kreis geschlagen.

Nun möchte ich gern noch einmal im Kern des Themas nachschauen.

Einfach leben - einfach konstruieren. Jahrtausendlang war das Bauen eine ganz einfache Technologie.

Das bestreiten heute die meisten Architekten.

Und die meisten Menschen glauben ihnen.

Wenn sie in Urlaub fahren, bewundern sie anderswo die Einfachheit, mit der Menschen ihr Wohnen herrichteten.

Sie bewundern sowohl die Einfachheit des Lebens wie die Einfachheit der Technologie, mit deren Hilfe sich dies ausdrücken läßt.

Jedermann weiß, daß es in unseren Breiten-Graden heutzutage nicht leicht ist, einfach zu leben und technologisch einfach zu sein.

Aber statt über das Problem nachzudenken, wird es meist einfach eliminiert.

Das zweite Paradox ist eigentlich lächerlich. Viele Architekten, Bauherren und Bau-Leiter schmeißen jede Ecke und jeden Erker heraus, um zu vereinfachen.

Aber wenn sie Materialien anwenden, tun sie dies meist ungeprüft, fallen auf fast jedwede Werbung herein und sitzen Lösungen auf, die um dreizehn Ecken gehen und mit denen sie sich von hinten durch die Brust ins Auge schießen. Manche erschießen damit die Aufgabe.

Architekten können die Horizontal-Experten für menschliches Leben sein. Ihr Einsatz ist vor allem ein logistischer. Sie können der Komplexität zu ihrem Recht verhelfen.

Bau-Vorgänge lassen sich programmieren. Bau-Materialien lassen sich standartisieren. Aber die Gestaltung des menschlichen Lebens ist stets eine neue Aufgabe.

Zum Paradox gehört, daß diese Leute ständig davon reden, daß etwas ganz billig sein muß. Und dann machen sie es entsetzlich teuer.

Warum? Weil sie zu wenig nachdenken.

Nachdenken über das Einfache.

Einfach bauen.

Wie kommt es zur Armut? Nicht mehr dadurch, daß so viele Menschen arm sind.

Sondern dadurch, daß sie sich arm machen.

Einer der Wege dahin sieht so aus: In diesem Land hat sich Technologie verselbständigt.

Das ist nur gut für die, die sich darin einspinnen. Und für die, die glauben, daran zu verdienen.

Aber die Verselbständigung der Technologie frißt die Menschen.

Wenn ich für einen Bau doppelt soviel bezahle als ich dafür eigentlich bezahlen müßte, dann gebe ich dafür Ressourcen auf, die ich an anderer Stelle brauche.

Ich werde arm.

So kommt Armut zustande.

Daran stricken all die, die wenig nachdenken.

Die Folge heißt Verödung.

Verödung ist die Weise, wie einer mitten im Reichtum armselig sein kann.

Es gehört zu den Paradoxien dieser Gesellschaft, daß es fast so etwas wie eine Sucht nach Verödung gibt.

Warum gibt es Architekten? Wir alle wissen, daß zunehmend Bau-Ingenieure die Bau-Tätigkeit übernehmen. Daran daß sie in ihrem Bereich sehr tüchtig sind, besteht kein Zweifel.

Zweifeln sollten wir jedoch, wenn Architekten versuchen, mit ihnen als Bau-Ingenieure zu konkurrieren. Dann könnten es gleich Bau-Ingenieure sein.

Warum brauchen wir Architekten? Dafür gibt es nur einen einzigen Grund - und das ist das, worüber wir hier sprechen: Wir brauchen ihn als den Kundigen für das Leben.

Für das elementare Leben.

Für die Prozesse des Lebens.

Als Bühnen-Bildner für das Leben.

Als Co-Regisseur für die Inszenierung des Lebens.

Es würde kein Theater auf die Idee kommen, den Bühnen-Bildner und den Regisseur durch den Verwaltungs-Leiter oder den Haus-Techniker zu ersetzen.

Heute morgen bin ich durch einige Straßen gegangen und habe mir Haus für Haus, Stockwerk für Stockwerk angesehen mit einem elementaren Gedanken: Möchte dort leben? Einige Jahre? Ein halbes oder ganzes Leben?

Da ist mir fast übel geworden, was Menschen zugemutet wird, weil es Architekten gibt, die Kisten mit Löchern fabrizieren.

Das kann jede Kisten-Firma.

So ist absehbar, daß die Kisten-Firmen den Beruf übernehmen, wenn das so weitergeht.

Der Architekt, der sowohl überleben wie sich sozial-kulturell sinnhaft ausweisen will, muß als eine Art angewandter Psychologe arbeiten. Als einer, der zuständig ist für ein gutes Leben der Leute.

Ich kenne einige, die das tun.

Den vielleicht besten habe ich eine lange und wunderschöne Woche begleitet, die Woche vor seinem Tod: den großen Richard Neutra.

Er sah sich als Arzt und als Psychologe.

Das ist das Überlebens-Profil, das Lebens-Profil des Architekten.

Und ebenso des Stadt-Planers.

Und ebenso des Hochschul-Lehrers.

Wer da aber sagt, er sei mit all den technischen Fragen aufgefressen und habe keine Zeit mehr für das Elementare, dem sage ich meine Zweifel: Er ist nicht der Wachste! Er hat die Arbeit wohl nicht erfunden, auch wenn er röhelt! Und er ist kein Freund des Lebens!

Er liebt sein eigenes Leben nicht.

Und folglich auch nicht das der anderen!

Erziehung zur Bau-Kultur. Jetzt müssen wir noch ein wenig von den Problemen sprechen, wie der Architekt-Psychologe seine Hürden-Läufe anlegen kann.

Ich habe eine Kette von Gesprächen mit Planern geführt, die kostensparend bauen möchten. Quintessenz: Das ist möglich.

Aber es gibt zwei Hindernisse. Das erste nannte ich bereits: die Wohnungs-Firmen, die das einfach nicht weitergeben.

Das zweite Hindernis sind die Konsumenten selbst: ihr Anspruchs- und Status-Denken.

Das ist hinlänglich bekannt.

Wer bequem ist, zieht daraus den falschen Schluß: Er hat einen Schuldigen gefunden, mit dem er seine Bewegungs-Unwilligkeit im Hinblick auf Qualität und Kosten entschuldigen kann.

Der Fehl-Schluß heißt Defaitismus der meisten sogenannten Profis.

Dies ist eine zutiefst restaurative Haltung. Sie wird offen und insgeheim praktiziert.

Da gibt es viele, die fortschrittliche Reden schwingen, aber konkret nicht die geringste Anstrengung machen, irgendetwas zu gestalten.

Was wäre zu tun? Direkt ist das am wenigsten einfach.

Am Ende der 70er Jahre machte Michael Andritzky, einst Generalsekretär des Deutschen Werkbundes, eine großartige Offensive. Er setzte beim Konsumenten an. Zusammen mit Gert Selle und Klaus Spitzer (der übrigens hier in Düsseldorf lebt) schrieb er eine Art Lern-Bücher zum Leben und zum Wohnen. Sie erreichten bei Rowohlt hohe Auflagen.

Die war eine Erziehung der Konsumenten zu lebendig mitwirkenden Bewohnern.

Sie hatte viele Wirkungen.

Aber Andritzky und seine Mitstreiter genügen nicht. Und die Kammern wie die Architekten-Verbände blieben egomane Zunft-Besessene.

Es ist eine Schande für die deutschen Architekten-Verbände, daß Andritzky niemals einen Preis für seine Aktion erhalten hat. Und tieftraurig

werde ich, wenn ich sehe, welche Gangster (ich bin bereit, für dieses Wort Personen und Sachen nachzuweisen) prämiert wurden.

Im Bund Deutscher Baumeister ist der vorzügliche De Bruyn gescheitert: mit einer Zeitschrift, die sich >Bau-Kultur< nannte. Diese Leute wollten lieber ein Blättchen, das aussah, als käme es vom Finanzamt.

Das muß alles nicht so bleiben.

Wir müssen hier noch einmal neu ansetzen. Die Architekten-Verbände, wenn ihren Namen verdienen wollen, müssen sich im Interesse der einzelnen Architekten engagieren, damit diese ein besseres Terrain finden.

Die Stichworte heißen: entwickeln, zeigen, lernen, Bauen als Kultur, Bau-Kultur.

Hier sind die Kammern, die Bünde, der Werkbund, die Hochschulen, und auch die Verbraucher-Verbände gefordert.

Ein Blick in das Nachbarland Niederlande zeigt, daß wir dort von einer vergleichsweise breit entwickelten Bau-Kultur reden können. Das liegt vor allem daran, daß Architekten es verstanden, einen öffentlichen Diskurs zustande zu bringen.

Für diesen Diskurs sind nun Wege zu suchen.

Der einzige öffentliche Diskurs, der dazu heute in der Republik stattfindet, ist wohl die IBA.

Und ein bißchen Freiburg.

Das ist aber selbst als Ausrede zu wenig.

Das Szenische. Sprechen wir noch von einigen Stich-Worten.

Szenische Architektur. Bislang ein wenig bearbeitetes Feld.

Wir erleben ein Gebäude am wenigsten als Fassade. Sondern wir laufen auf der Erde, bewegen uns, orientieren uns zunächst am Nächstliegenden und dies ist immer die Szenerie. Dafür stehen viele Stichworte.

Materialien wie Erde, Gras oder Pflaster appellieren an unseren Tastsinn. Inzwischen haben wir auch die ökologischen Bedeutungen der Materialien entdeckt.

Es ist absurd, wenn Jahrhunderte unendlich viel von Materialien wußten und gut damit umgingen, und wir, denen die Fülle zur Verfügung steht, uns mit dem finstersten Zynismus oder der Oberfläche des Glitzer-Glanzes zufrieden geben oder abspesen lassen.

Reduktives Denken plant Wege als kürzeste Verbindung von A nach B, komplexes Denken Wege nutzt Wege zu Dramaturgien. Ein Weg kann einladen, führen, die Neugier herausfordern, zum Entdecken reizen, verbinden, trennen, wieder zusammenführen, konzentrieren, drumherum führen und dem Blick erschließen.

Wieder begegnen wir allerorten auf einen Widerspruch. Reduktiv ist es, die Welt einzuebnen, als hätten wir keinen Gleichgewichts-Sinn mehr, keine Lust, zu steigen und zu balancieren. Dieselben Leute, die dies planen, machen anschließend ihre Wald-Spaziergänge und leisten sich am Tegernsee ihren Alterssitz.

Die menschliche Natur ist Lauf-Tier. Die Muskeln brauchen Erhöhungen und Vertiefung, Treppe und Podest, Höhle und Hügel.

Es ist zum Lachen, welche kleinen Summen als Vorwand gebraucht werden, um die Umwelt langweilig zu halten.

Ästhetik. Im Feld der Ästhetik gibt es so gut wie keine Diskussion mehr. Ich mache erneut auf einen Widerspruch aufmerksam. Die Wohnungen füllen sich immer mehr mit Design, aber drumherum wird es immer leerer.

Die Friseur und Kosmetik-Salons boomen. Unsere schönen Frauen sind - zu Recht - bis ins hohe Alter schöne Frauen.

Doch über den Look unserer Umgebung gibt es so gut wie keine Diskussion.

Wir haben Glück gehabt, daß die Postmoderne das Diktat der rigiden Orthodoxie der Spätmoderne in Frage gestellt und aufgelöst hat.

Sie öffnete der Phantasie wieder einigen Raum.

Wir hatten auch Glück, daß es interessante technologische Entwicklungen im Bereich der Bau-Materialien gab. Ich nenne hier die Möglichkeiten des Umgangs mit Glas und Gestängen.

Aber das wurde weitgehend wie Stern-Taler in die Schürze genommen, nicht weiter reflektiert, nicht wirklich aktiv bearbeitet. Das Bewußtsein ist nicht ausgeprägt, der Diskurs fehlt oder ist kurzatmig. Auch an den Hochschulen.

Ein entwickelteres Bewußtsein hätte dazu führen können, daß die Debatte über die menschlichen Befindlichkeiten und Prozesse, d. h. über eine Psychologie im Bauen, wieder verstärkt werden konnte.

Die Debatte über Ästhetik ist auf einem sehr niedrigen Niveau.

Es gibt so gut wie keinen Diskurs, der diese Bezeichnung verdienen würde.

Die Kammern haben das Feld auf skandalöse Weise ignoriert.

Es gibt keine Analyse. Es fehlt fast alles. Den normalen Architekten erreicht fast nichts.

Das Poetische in der Architektur. Als der italienische Film-Autor und Dichter Tonino Guerra 1994 das Rheinland besuchte, sagte er: "Ihr seid die Weltmeister in der Funktionalität, ihr schafft euch auch einen großen Komfort, aber ihr habt Schwierigkeiten mit der Wärme. Es gibt wenig Poetisches."

Vielleicht kommt nun sofort die Frage: Aber was ist denn die Poetik in der Architektur?

Die Frage bestätigt den Film-Autor.

Ich denke, es ist an dieser Stelle am besten, das Defizit auszumachen und die Frage schwelen zu lassen.

Ich will Ihnen nur soviel verraten: Ich weiß, was das ist. Das könnte zumindest neugierig machen.

Öffentlichkeit. Jahrhundertlang war die Straße der Austausch-Platz zwischen den Menschen.

Wer auf der Straße erschien, sah sich im Licht des Mitmenschen.

Das verändert das Verhalten.

Wer gesehen wird, möchte passabel erscheinen.

Auch gut angesehen werden.

Daher achtet er auf sein Aussehen.

Das tun wir alle mehr oder weniger in diesem Saal, in dem wir zusammengekommen sind.

Gegen das Ego ist nichts einzuwenden, wenn es nicht egoman wird. Die Öffentlichkeit relativiert die Egozentrik, die jeder von uns von Natur aus hat.

Die Öffentlichkeit sozialisiert den einzelnen. Das ist für ihn gut. Und auch für andere.

Wo dies nicht geschieht, besteht die Gefahr, daß der einzelne entweder verdorrt. Oder daß er Größenwahnsinnig wird.

Davon haben wir viele, seit es in den 80er Jahren für viele Menschen zum Zeit-Geist wurde, die öffentliche Dimension zu verachten.

Häuser der Jahrhundert-Wende, was immer jemand gegen sie einwenden könnte, trugen zumindest einen guten Anzug. Das zeigt, daß ihre Besitzer die Öffentlichkeit und damit ihre Mitmenschen Ernst nahmen.

Dafür, daß dieses Öffentliche in Schwierigkeiten geriet, gibt es viele Gründe. Ich gebe nur einige Stichworte: Der Verkehr kann Straßen mit Lärm füllen. Es gibt weniger Zeit für das Leben im Freien. Wir sind empfindlicher gegen Wind und Kälte geworden. Medien haben einen Teil der Kommunikation übernommen. Mit der arbeitsteiligen Spezialisierung hat sich auch die Kommunikation spezialisiert: sie ist gruppen-spezifisch, oft aber auch gruppen-borniert geworden.

Dies führte zum Verfall der Zeichen-Gebung. Was gilt eigentlich noch? Weitgehend umgibt uns eine kalte Kahlheit.

Aber die idealistischen Überzüge, die uns etwas von Moderne daherschwatzen, sind des Schwindels überführt.

Wir fühlen uns nicht wohl, wir jammern, aber es gibt noch wenig Anstalten, die Verhältnisse zu verbessern.

Uns fehlt der Diskurs über das Öffentliche.

Ich wundere mich, daß die Berufs-Gruppe, die das Terrain des Öffentlichen gestaltet, vor allem szenisch und visuell, so stumm ist, so dumpf gegenüber dem Problem, es so vor sich hindümpeln läßt.

Architekten müßten die Anführer von heißen Debatten sein.

Dazu müßten sie sich aber weiter bilden, als ein Brett mit Löchern so zu zeichnen, daß eine auf Grafik getrimmte Jury darauf hereinfallen will.

Sie müßte zeigen, daß es nicht genügt, in einen leeren Raum ein paar Klötze zu stellen. Und daß die einzige Verbindung zwischen diesen Klötzen die glatte Fläche für ein paar motorisierte Kabinen mit Insassen ist.

Sie könnte auch den Leuten, die wegen Mangels an Öffentlichkeit auf die Couch legen oder neben ihr aufstellen, klar machen, daß die einzige Therapie, die etwas nutzt, ein entfaltetes Leben ist.

Dann wäre eine Vorstellung von Stadt und Stadt-Planung wiedergewonnen: daß dies mit dem vollen Leben und der Komplexität von Bezügen zu tun hat.

Eigentlich ist das ganz einfach.

Es ist das Elementare.

Wo das Elementare nicht stimmt, ist nichts mehr einfach.

Dann ist jeder einzelne mehr oder weniger verloren.

Er kann sich nur noch etwas vormachen. Daher blüht jede Art von Schwindel, wo der Blick auf das Elementare verloren geht.

Im Labyrinth des Schwindels ist das Einfache schwer zu machen, wie ein Dichter sagte.

Das Paradox: in der Industrie-Epoche haben wir mehr Möglichkeiten als je zuvor in der Geschichte, komplexe Beziehungen zu entwickeln. Daß sich dies zu einer ungeheuren Lebens-Erweiterung nutzen läßt, dafür könnte ich Ihnen viele ausgezeichnete Beispiele sagen.

Was aber geschieht mit hoher Wahrscheinlichkeit? Viele einzelne greifen sich einen Ausschnitt der Möglichkeiten und vergessen weithin alle anderen. Sie sind in die Falle der selektiven Wahrnehmung gegangen. In dieser Falle schmoren sie.

Sie haben nicht begriffen, was Industrie-Epoche heißt: daß es nämlich besser als zuvor gehen kann. Und daher machen Sie es schlechter. Und führen als Ausrede noch die Industrie-Epoche an.

Wohnungs-Gesellschaften. Ich füge noch einmal einen Strategie-Baustein ein. Er heißt: Wohnungs-Gesellschaften.

Sie sollen per Gesetz und Satzung Instrumente sozialer Wohnungspolitik sein. Die Realität ist ein einziger Bruch von Gesetz und Satzung. Ein gemeingefährlicher Skandal. Er läuft und läuft und läuft.

Warum? Weil alle abgesprochen sind. Und weil niemand meutert.

Worin besteht der Skandal?

Architekten versuchen, die Bau-Kosten unten zu halten. Aber alles, was sie sparsamer bauen, erhöht lediglich den Gewinn der ehrenwerten Gesellschaft.

Andere Gesellschaften (ich könnte Namen nennen) nehmen die Mieten und investieren die Überschüsse irgendwo anders.

Jegliche Weise von Mehrkosten werden am niedrigsten Vergleichswert gemessen und dann nicht ausgegeben oder die öffentliche Hand muß herhalten oder die Denkmalpflege. Obwohl das Objekt sie durchaus trägt.

Die ehrenwerten Gesellschaften unterhalten phantastische Wasserköpfe, die viel Geld kosten.

Hauseigene Architekten verdienen meist den Namen ~~nicht~~ Architekt nicht mehr. Landauf landab erkennen wir die steingewordenen Scheußlichkeiten.

Diese Gesellschaften leben genauso nach dem Prinzip der krudesten Gewinn-Maximierung wie jeder spekulative Wohnungs-Bauer. Der Unterschied tendiert gegen Null. Es geht so dreist zu, daß nicht einmal mehr Alibis produziert werden.

Rhetorisch wird gelogen, daß sich die Balken biegen: Da ist die Rede von der Kosten-Miete, aber tatsächlich hat der Mietwert-Spiegel damit Null zu tun, sondern ist lediglich eine Ziffer, die zeigt, was der Markt an seiner unteren Grenze hergibt.

Diesen Gesellschaften ist ein Teil der Gesellschaft ausgeliefert.

Alle Hoffnungen auf Verbesserungen haben diese Gesellschaften verhindert.

Insgesamt ist dies ein Abgrund an Sinnlosigkeit.

Er lebt davon, daß sich kaum jemand rührt.

Daß der einzelne Architekt sich wenig regen kann, ist verständlich. Widerstand organisieren könnte, ja müßte sein Verband.

Aber was tut der? Er sklerotisiert ebenso vor sich hin wie der einstige sozial-kulturelle Gedanke bei den ehrenwerten Gesellschaften.

Die herkömmliche Praxis ist zumindest in den Ballungs-Räumen ans Ende der Fahnen-Stange gelangt.

Als Ausweg müssen wir überlegen, daß engagierte Architekten selbst unternehmerisch tätig werden. Nur wenn sie selbst Wohnungen produzieren, können sie erstens andere Maßstäbe realisieren und zweitens Einsparungen auch an die Bewohner weitergeben.

Angesichts des Überdrucks gibt es überhaupt kein Risiko.

Grundstücke zu erwerben ist nicht immer ganz einfach, aber durchaus möglich.

Findige Erwerbs-Möglichkeiten bestehen. Dazu muß ein Architekt ein bißchen weiterdenken als er gewohnt ist.

Wer günstiger baut und dies weitergibt, verkauft seine Wohnungen mühelos.

Dies ist im übrigen der einzige Weg, um den Wohnungs-Bereich wieder zu einem wirklichen Markt zu machen.

Denn was heute existiert ist eine Preis-Absprache von Anbietern, die als Spekulanten-Kollektiv ein Monopol darstellen und mit Markt soviel zu tun haben wie die Kuh mit dem Sonntag.

Resümee. Eigentlich wollte ich keinen Streit, ich bin ein friedlicher Mensch, Freunde sagen, ich sei geradezu harmonie-süchtig. Ich habe ein Buch über Kulturelle Stadt-Utopien geschrieben, in dem es keinen einzigen polemischen Satz gibt.

Also, ich wollte keinen Streit, sondern mich einzig konstruktiven Überlegungen widmen. Aber je mehr ich nachdachte, schwoll mir die Ader des Zorns. Und ich sagte mir: jetzt dürfen wir einfach nicht mehr schweigen!

Denn einfach wohnen - das haben uns zu viele vermiest. Sie haben es auch schwer oder fast unmöglich gemacht, einfach zu wohnen.

Ihre Gehirn-Wäsche funktionierte so, daß die Opfer eine Allianz mit den Tätern gebildet haben.

Da müssen wir uns erstmal durchbeißen.

Das bedeutet: mit uns selbst anfangen.

Zweitens: unsere Verbände reformieren, ihre Entsklerotisierung betreiben.

Drittens: Logistiken entwickeln.

Viertes: selbst unternehmerisch tätig werden.

Fünftens: das Umfeld aufbereiten durch eine breite Erziehung zur Bau-Kultur.

Wir müssen also wieder von ganz unten anfangen: vom Elementaren, damit wir wohnen können und damit einfach wohnen möglich ist.

Vortrag in der Gesprächs-Reihe des Bund Deutscher Architekten (BDA) in Zusammenarbeit mit dem Künstler-Verein Malkasten.

4. April 1995, 19 Uhr, im Künstler-Verein Malkasten, Theater-saal, Jacobistraße 6, Düsseldorf.